

VOLLE FLAMME



Trotz ihrer noch nicht so lange zurückreichenden Tradition hat sich die Firma Transfiguration im Bereich Top-Tonabnehmer fest etabliert. Wie könnte es auch anders sein, wenn sich Japaner vornehmen, ein paar richtig gute Systeme zu bauen – dieses Klassenziel ist definitiv erreicht. Nach anderthalb Jahrzehnten widmet man sich nun der dezenten Modellpflege

Ein musikverrückter Japaner betrachtet weinenden Auges den Niedergang der Schallplatte und beschließt, selbst etwas dagegen zu tun. Diese oder eine ähnliche Geschichte haben wir schon einmal vernommen – doch wenn sie so erfolgreich verläuft, dann hören wir sie auch immer wieder gerne. Mr. Seiji Yoshioka heißt in diesem Falle der Musikliebhaber, der in allen guten Konzertsälen der Welt zu Hause ist und als Klassikfreund natürlich auch eine riesige Plattensammlung sein Eigen

nennt. Wenn aus einer Tonabnehmerproduktion, die 1992 quasi für den Eigenbedarf gestartet wurde, dann so sagenhaft gute Systeme wie die von Transfiguration abfallen, dann haben wir Normalsterblichen natürlich nichts dagegen. Apropos Normalsterbliche: das neue Phoenix kostet 2.000 Euro. Damit relativiert sich die Massenverfügbarkeit sofort wieder recht deutlich. Die gute Nachricht dabei ist, dass Transfiguration seine technischen Meriten



Ganz leichte Schwierigkeiten sind bei der Justage des Systems zu überwinden: Am besten orientiert man sich am Nadelträger, dann wird's gerade und das System kann sein Potenzial voll entfalten

so weit wie möglich heruntergebrochen hat und mit dem Axia ein System anbietet, das die magische 1.000-Euro-Grenze unterfliegt – viel weniger ist bei einem rein handgefertigten Tonabnehmer einfach nicht drin. Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass es noch ein Überfliegersystem namens Orpheus gibt, mit dem unser Testkandidat in allen wesentlichen Punkten die technischen Details teilt. Es ist vielleicht noch interessant, dass das Phoenix ein direkter Nachfolger des in unserer Erstausgabe getesteten Temper III ist, das uns damals schon mit sagenhaften musikalischen Fähigkeiten zu beeindrucken wusste. Wichtigstes Unterscheidungsmerkmal der Transfiguration-Tonabnehmer zu Systemen anderer Hersteller ist sicherlich der Aufbau des Magnetsystems (siehe auch Diagramm auf Seite 60). Wo dort ein einzelner Magnet sozusagen parallel zum Nadelträger sitzt und sein Magnetfeld über Joche mehr oder weniger gleichmäßig entfaltet, arbeitet man bei Transfiguration Phoenix mit zwei ringförmigen Magneten vor und hinter dem Spulenkreuz auf dem Nadelträger. Der Vorteil einer solchen Konstruktion liegt auf der Hand: Die Spulen liegen direkt

zwischen den beiden ringförmigen Magneten und schwingen dadurch in einem äußerst homogenen Magnetfeld. Durch die größere Nähe der beiden Neodymmagneten zu den Silberdrahtspulen, die über Kreuz gewickelt sind, ist das Magnetfeld wesentlich stärker als bei herkömmlichen Konstruktionen – man kommt also mit weniger Windungen und durch die spezielle Wickeltechnik eben auch nur mit zwei Spulen aus. Daraus resultiert die für ein niederohmiges System (Innenwiderstand: 7 Ohm) recht hohe Ausgangsspannung von immerhin 0,4 Millivolt. Die Schwingung des Nadelträgers ist in alle Richtungen gleichmäßig bedämpft – die so genannte Push-Pull-Bedämpfung ist zudem mit einem temperaturbeständigen Material realisiert worden, so dass das Tonabnehmersystem weitestgehend unabhängig von der Außentemperatur agieren kann und auch widrige Verhältnisse, etwa beim Transport, unbeschadet übersteht. Auf dem sehr steifen Bor-Nadelträger sitzt ein Diamant im sogenannten PA-Schliff von Ogura Systems, einer der letzten verbliebenen Nadelschleifereien für HiFi-Tonabnehmer. Dieser recht scharfe Schliff hat Verrundungsradien von 30 x 3 Mikrometer. Das massive Metallgehäuse schützt das empfindliche Innenleben optimal – zudem sorgt es für optimale Unempfindlichkeit gegen Resonanzen. Montieren lässt sich das System durch die offenen Gewinde sehr einfach – wenn die Tonabnehmerschrauben ein bisschen zu lang sind, schadet es auch nichts, sieht eben nur nicht so gut aus. Trotz der massiven Bauweise bringt das Phoenix nur 7,8 Gramm auf die Waage; damit kämpft es in der gleichen Gewichtsklasse wie beispielsweise das gute alte Denon DL103, besitzt aber dabei eine praxiserhaltende Compliance von 12 Millimeter/Newton und sollte somit mit fast allen handelsüblichen Tonarmen zurecht kommen.



Die wie üblich farblich kodierten Anschlusspins sind sehr massiv ausgeführt und für besten Kontakt hartvergoldet. Der Nadelträger aus Bor sitzt perfekt gerade im Korpus

Mitspieler

Plattenspieler:

- Montegiro Legno mit DaVinci Nobile
- Thorens TD-550 mit Ortofon AS309S
- Luxman PD-444 mit Fidelity Research FR54
- Denon DP6000 mit Stax UA7

Phonoverstärker:

- Trigon Advance
- Quad Twentyfour P
- PS Audio GCPH
- Malvalve Preamp Three Phono

Verstärker:

- Pass XP-20 und XA-30.5
- Magnat RV-1
- MalValve Preamp Three Line und Poweramp Three

Lautsprecher:

- Ayon Eagle
- KLANG+TON Mini Monitor TS
- Valeria Audio

Gegenspieler

Tonabnehmer:

- Benz Ace L und L2 Wood
- Miyabi Standard
- Van den Hul The Condor und The Canary



Die Gehäuseform ist auf Resonanzarmut optimiert – trotz der massiven Bauweise kommt man gerade einmal auf 7,8 Gramm Masse



Gespieltes

Radiohead
The Best of

Elvis Costello & The Imposters
The Delivery Man

Coldplay
Viva la Vida

Motörhead
Motörizer

Franz Liszt
Klaversonate h-moll,
Oleg Maisenberg

Antonin Dvorák
Cellokonzert H-Moll,
Mstislav Rostropowitsch,
Berliner Philharmoniker,
Herbert von Karajan

Ludwig van Beethoven
Sämtliche Sinfonien,
Gewandhausorchester Leipzig,
Franz Konwitschny

Patricia Barber
Café Blue

Miles Davis
Sketches of Spain

Oscar Peterson Trio
We get Requests



Das makellos gefertigte Gehäuse des Phoenix schimmert im Licht dezent in einem rötlich-bräunlichen Ton – musikalisch strahlt das System weitaus heller

Gemessenes

Gewicht	7,8 g
Ausgangsspannung	0,4 mV (1 kHz, 5 cm/sek)
Übertragungsbereich	10 Hz - 40 kHz
Kanalabweichung bei 1 kHz	< 0,5 dB
Kanaltrennung	> 27 dB
Nadelschliff	PA 0,03 x 0,003mm
Compliance	12 Mikrometer/Millineutron
Empfohlene Auflagekraft	20 mN
Abschlussimpedanz	ab 40 Ohm
Einspielzeit	etwa 50 Stunden

Das uns zum Test zur Verfügung gestellte System hatte schon ein paar Stunden Einspielzeit auf dem Buckel, entwickelte sich im Laufe unserer Hörsessions, wenn auch minimal, so doch hörbar weiter.

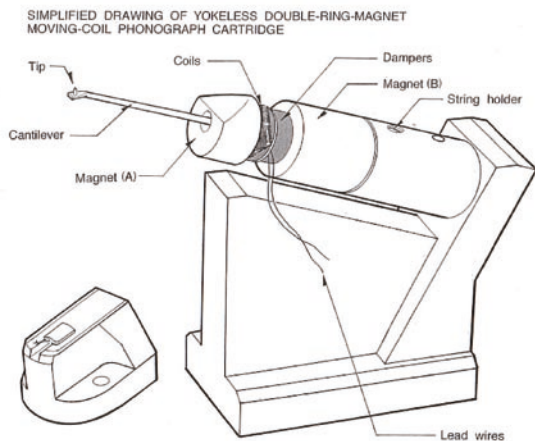
Erster Eindruck – mit gut abgehangenem Hardrock auf der neuen Motörhead-Scheibe: „Das schiebt ja unglaublich.“ Ehrlich – so einen abgründigen, wuchtigen und dynamischen Bass habe ich vielleicht noch von einem Jan-Allaerts-System gehört, aber sonst noch nie. Erste Befürchtungen, es mit einem „Rumpler“ zu tun zu haben, fegte das Phoenix sofort vom Tisch. Nach dem ersten Eindruck unendlicher Tieftondynamik treten nämlich andere Qualitäten zutage: Das Transfiguration geht zwar auch in den anderen Tonlagen direkt und kraftvoll zur Sache und setzt die Signale in der Rille ansatzlos und hochdynamisch in Musik um. Und doch, es gibt eben auch diese feinen, leisen Zwischentöne, die das Transfiguration in all seiner strotzenden Kraft eben nicht gnadenlos überfährt, sondern ebenso zu ihren Recht kommen lässt.

Opulente Werke spätromantischer Kompositionsgiganten wie Gustav Mahler oder Anton Bruckner sind sicherlich ein „Heim-

spiel“ für das Phoenix, das mit seiner riesigen dynamischen Bandbreite eine Brücke schlagen kann von fein gesponnenen Pianissimo-Passagen bis hin zu gewaltigen Orchester-Eruptionen. Das in der letzten Ausgabe getestete Phase Tech P-3G legt seine Spielweise etwas anders aus. Die Detailauflösung gelingt hier noch einen Hauch besser und feiner, dafür geht es große dynamische Sprünge etwas defensiver ab als das extrem spielfreudige Transfiguration; damit für mich eines der agilsten Tonabnehmer-systeme überhaupt.

Mit dieser Dynamik und der gewaltigen Basswiedergabe qualifiziert sich das Phoenix vermeintlich auch für Rock- und Popmusik – siehe die eingangs erwähnten Motörhead. Es gibt allerdings ein kleines „Aber“: Obwohl ich davon ausgehe, dass Besitzer eines Transfiguration-Tonabnehmers weder die nicht sonderlich audiophilen Motörhead noch sonst großartig aktuelle Popproduktionen anhören; gerade die für die heutige Radio- und MP3-Landschaft totproduzierten und -komprimierten Songs der „Loudness-Mafia“ sind Gift für die musikalischen Qualitäten eines solchen Tonabnehmer-Kleinods. Zu schnell kippt eine kraftvolle Tief- und Grundtonwiedergabe in unangenehmes Dröhnen um – beileibe kein Fehler des Abtasters; hier trennt sich aber die musikalische Spreu vom Weizen.

Eine clever konzeptionierte Platte wie die neue Coldplay macht mit dem Phoenix dagegen richtig Spaß: Von elegischen Momenten, nur getragen von Stimme und Klavier, bis hin zu komplexen Arrangements aus elektronischen und akustischen Klangquellen – das Transfiguration widmet sich allen musikalischen Informationen gleichermaßen liebevoll und exakt.



Gut zu erkennen sind auf dieser herstellereigenen Zeichnung die beiden ringförmigen Magneten, zwischen denen die Spulen sitzen



Die handwerklich schön gemachte Holzschatulle ist bei aller Eleganz nur die zweitbeste Heimat für das Transfiguration – die beste ist natürlich im Headshell

Die relativ aufgeräumte Aufnahmesituation der meisten Jazzplatten nutzt das System, um seine ureigensten Qualitäten auszuspielen – manchmal hatte ich den Eindruck, dass das Instrument Kontrabass speziell für das Transfiguration erfunden wurde: Knarzend, grollend, brummelnd – jede seiner Nuancen lässt das Phoenix den Zuhörer die unendlichen Varianten der

tieftsten Töne erleben. Dazu lässt es das Piano in allen Lagen elegant perlen oder wuchtige Akkorde auftürmen.

Bläser und Sänger finden die richtige Balance aus Atem und Körper, garniert von der Leichtigkeit oder Bissigkeit der Schlagzeugbleche – ganz große Klasse.

Um den Bogen zurück zu spannen zur klassischen Musik und dem Schöpfer der Transfiguration Tonabnehmer: Nimmt man sich die Zeit und Ruhe, einmal ungestört und konzentriert eine der großen Sinfonien oder ein Instrumentalkonzert zu hören, dann belohnt einen das Phoenix nicht nur mit hoher Dynamik und seinem Reichtum an Klangfarben – mit seiner Präzision schafft es zudem eine Bühnenbreite und -tiefe von verblüffender Echtheit. Die Staffelung und Platzierung in einem sehr großen Orchester gelingt dem Transfiguration verblüffend gut nachvollziehbar und weit über die durch die Boxen gesteckten Grenzen hinaus. Als ich dem System eine Weile mit geschlossenen Augen gelauscht hatte, war ich durch die plastische Wiedergabe in einem vermeintlich viel größeren Saal als meinem recht bescheidenen Hörraum. Ob Sie es glauben oder nicht: Beim Öffnen der Augen war mir ein paar

Momente lang schwindelig, bis mein optischer Sinn wieder die Oberhand über den perfekt getäuschten Hörsinn gewonnen hatte. Den Spruch mit dem Mittendrin statt nur dabei kennen Sie sicher alle – das Transfiguration Phoenix macht ihn auf musikalische Weise wahr. Dass es noch dazu überragende Fähigkeiten in Sachen Grob- und Feindynamik hat, ist der ungemein realistischen Wiedergabe sicherlich nicht abträglich.

Ich denke, Herr Yoshioka muss bei diesen Ergebnissen nun nicht mehr ganz so oft umherreisen, um fantastische Konzerterlebnisse zu haben – mit dem Transfiguration Phoenix kann er sich den großen, lebendigen Orchesterklang und das Livekonzert-Erlebnis nach Hause holen.

Thomas Schmidt



Transfiguration Phoenix

- Preis **1.990 Euro**
- Vertrieb **BT Hifi-Vertrieb**
- Telefon **0 21 04 / 17 55 60**
- Internet **www.bt-vertrieb.de**
- Garantie **2 Jahre**

Unterm Strich ...

»... ein echter Kracher. Das Transfiguration Phoenix vereint unter seiner matt schimmernden Hülle faszinierende musikalische Fähigkeiten und eine hochexplosive Dynamik, dass dem Zuhörer bei entsprechendem Musikmaterial die Luft wegbleibt. Lebendiger geht analoge Wiedergabe fast nicht mehr.

